

# Hinsehen und handeln statt weggucken!



## Erfahrungen aus dem Projekt MAJA (mobile aufsuchende Jugendarbeit) des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) Bezirk Hannover



*Carsten Bökhaus, Diplom-Pädagoge, ist Projektmitarbeiter von MAJA und Wilfried Duckstein, Diplom-Pädagoge, ist Geschäftsführer des VCP Hannover. Gemeinsam berichten sie über ihre Erfahrungen mit Kindeswohl gefährdenden Situationen in der Kinder- und Jugendarbeit.*



### Das MAJA-Projekt

MAJA ist ein mobiles Projekt, dessen Wurzeln auf einer Zusammenarbeit des VCP mit der EFH (Evangelischen Fachhochschule Hannover) im Jahre 1994 zurückgehen. Nach einer Entwicklungsphase konnte der VCP Bezirk Hannover eine halbe Sozialpädagog(inn)enstelle (1999) einrichten und diese 2006 durch eine Spende der Aktion Mensch auf fast 100 % aufstocken (für drei Jahre).

Mit einem Trecker und einem Bauwagen werden in verschiedenen Quartieren des Stadtteils/Quartiers „Körtingsdorf“ im Westen Hannovers jetzt an fünf Nachmittagen pro Woche Kontakte zu Cliquen von Jugendlichen und Kindern aufgebaut. Die Arbeit wird von einem hauptamtlichen Mitarbeitenden getragen. Er wird von täglich einer Honorarkraft unterstützt. Dabei arbeitet das Projekt cliquenorientiert, nach dem pädagogischen Prinzip der Rauman eignung und mobil. Das Projekt wendet sich an junge Menschen, die aufgrund bestimmter struktureller und materieller Bedingungen als Benachteiligte zu betrachten sind und die unter diesen Bedingungen der Benachteiligung Lebensentwürfe und Muster zur Bewältigung ihres Alltags entwickelt haben, die vom Standpunkt bürgerlicher Ordnung als störend, dissozial und also behandlungsbedürftig definiert werden. Mobile Jugendarbeit wendet sich so an störende, marginalisierte, ausgegrenzte und „aus-sortierte“ junge Menschen. Sie begleitet den Alltag der jungen Menschen und orientiert sich an den Problemen, die ihnen durch das Ausleben ihrer Entwürfe und Alltagsbewältigungsmuster erwachsen können. Sie bietet ihnen parteiliche Unterstützung und alltagsnahe Hilfen in ihren eigenen Bezügen.

Zu den herausragenden Zielen im institutionellen Bereich gehört die Gemeinwesenorientierung, die Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Stadtteil und die

Zusammenarbeit mit den sonstigen Angeboten des Jugendverbandes. MAJA tut dies bewusst als jugendverbandliches Angebot aus einem evangelischen Jugendverband heraus. Es ist deutlich, dass sich das Spektrum jugendverbandlicher Jugendarbeit dadurch erheblich ausweitet. Diese Erweiterung wird bewusst angestrebt. Der Verband begibt sich bewusst in das Schnittfeld zwischen Jugendsozialarbeit und Freizeitarbeit auf der einen und Jugendverbandsarbeit und Offener Jugendarbeit auf der anderen Seite. Dies entspricht dem Grundverständnis des VCP von sozialer Gerechtigkeit und Integration.

Das Projekt MAJA erreicht zur Zeit an fünf Nachmittagen pro Woche zwei verschiedene Standorte im Bereich Badenstedt/Körtingsdorf in Hannover. Innerhalb dieser Standorte nimmt der Mitarbeitende Kontakt zu einzelnen Cliquen auf. Die Auswahl dieser Standorte orientiert sich an der sozialen Situation der Anwohner(innen) und der Ausstattung mit sozialer Infrastruktur (bzw. deren Fehlen) für Jugendliche. Hier sind besonders Quartiere mit sozialen Benachteiligungen im Blick.

In einer Untersuchung der AGIS (Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung der Universität Hannover) wird Körtingsdorf als ein Stadtteil mit hohen bis sehr hohen Ausprägungen prekärer Lagen eingestuft, die über durchschnittlich sehr niedrige soziale Standards verfügen (hohe Anteile von Arbeitslosen, Sozialhilfeempfänger(inne)n, geringen Einkommen, Sozial-, Belegsrechts- und Schlichtwohnungen geringer Wohnfläche pro Person und äußerst beengten Wohnverhältnissen). 75 % dieser Kinder sind ausländischer Herkunft, das sind 20% der ausländischen Bürger(innen) und 36% der Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen in diesem Alter. Wie viele Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit arbeitet auch MAJA beziehungsorientiert. Ein besonderer Grund dafür sind innerhalb der mobilen Arbeit die relativ eingeschränkten räumlichen und methodischen Möglichkeiten. Eine reine „Angebotspädagogik“ scheidet von daher bei dieser Form der Jugendarbeit aus.

Dem VCP war von Anfang an deutlich, dass die Arbeit von MAJA auch niedrigschwellige Erstberatung und Erstbegleitung in Krisen oder bei psychosozialen Auffälligkeiten einschließt. Zusammenfassend lässt sich das MAJA-Projekt als erfolgreicher Versuch beschreiben, als Jugendverband mit Methoden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in sozialen Brennpunkten aktiv zu werden. An dieser Schnittstelle zwischen Jugendverbandsarbeit und Offener Kinder- und Jugendarbeit lassen sich in besonderer Form Möglichkeiten eines professionellen Umgangs mit Hinweisen auf mögliche Gefährdungen von Kindern aufzeigen, denn durch die Tätigkeit in einem sozialen Brennpunkt war es erforderlich, für den Umgang mit massiv auftretenden Problemlagen routinierte Formen eines adäquaten Umgangs und eine reflektierte Praxis in diesem Bereich zu entwickeln, die in ihrer Art auch solchen Arbeitsbereichen der Jugendverbände als Modell dienen kann, in denen sich ähnliche Konstellationen nicht häufen, aber dennoch nie auszuschließen sind.

Voraussetzung für einen solchen verantwortlichen Umgang ist eine grundlegende Gemeinwesenorientierung. Zunächst will das Projekt Jugendliche und deren Eltern aktivieren, es will mit ihnen ein Verhältnis zum Leben im Raum Stadtteil entwickeln, sie zu kritischer Reflexion ermutigen und sie in die Lage versetzen, ihre Bedürfnisse zu erkennen und anzugehen. Der Bauwagen bietet dafür einen Schonraum, der Ausgangspunkt für Erkundungen und Aktivitäten sein kann. MAJA und seine Mitarbeiter(innen) arbeiten *vernetzt* mit anderen Institutionen und Einrichtungen im Stadtteil. In Koordinierungsrunden und Stadtteilinitiativen, auch im Bezirksrat wird Politik für Kinder und Jugendliche mit dem Ziel der Verbesserung von Lebensverhältnissen und Lebenschancen entwickelt. Ein solcher Kontakt bietet eine Basis, auf der – falls erforderlich – aufgebaut werden kann.

Im Folgenden wird ein exemplarischer Fall geschildert, der gleichzeitig einem Vorgehen nach § 8 a KJHG entspricht. Er wurde für die Vorstellung so weit anonymisiert, dass eine Vertraulichkeit gegenüber den Betroffenen gewährleistet ist.

### **Nach den Regeln der Kunst – Fallvorstellung**

Auch wenn das Projekt MAJA cliquenorientiert arbeitet und damit Lebenswelt und Verhalten der Kinder und Jugendlichen aus der Sicht der altersgleichen Gruppe interpretiert, gibt es Situationen, in denen das einzelne Kind mit seinem individuellen Hintergrund wichtig wird. Ein solcher Fall soll hier im Kontext oder unter dem Blickwinkel des Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungsgesetzes (KICK) berichtet werden.

### **Der Ausgangspunkt: Beobachtung eines normalitätsüberschreitenden, auffälligen Verhaltens**

Ein Besucher im Jugendalter besucht das Projekt MAJA seit mehreren Jahren regelmäßig. Er hat mehrere jüngere Geschwister. Von diesen nutzt ein weiteres Kind das Angebot von MAJA ebenfalls regelmäßig. Die beiden jüngeren Geschwister sind dann dabei, wenn die „Großen“ auf sie aufpassen müssen.

Der Jugendliche fällt den Mitarbeitenden von MAJA besonders dadurch auf, dass er ein hochgradig aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern und Jugendlichen zeigt.

Akut wurde die Situation, als bei einem jüngeren Geschwisterkind erhebliche Verletzungen festgestellt wurden, für die einander widersprechende und nicht befriedigende Erklärungen erbracht wurden. Schließlich räumten die Geschwister ein, dass diese im Rahmen eines Wutanfalles durch den Jugendlichen beigebracht wurden.

### **Schritt 1: Der Mitarbeiter hat sich beraten (mit Kolleg[inn]en und Vorgesetzten)**

Um die praktische Arbeit des Projekts MAJA inhaltlich effektiver planen zu können, finden monatlich Teamgespräche statt. Hierbei wird der Fokus in der Regel auf die gesamte Gruppe gelegt. Probleme mit einzelnen Kindern und Jugendlichen werden

**Mit Trecker  
und Bauwagen  
in Körtingsdorf  
unterwegs.**



bei Bedarf intensiver behandelt. Hierin liegt ein entscheidender Unterschied zur klassischen (Fall-)Supervision. Die inhaltliche Gestaltung der Teamgespräche verdeutlicht auch, dass das Projekt auf einer Schnittstelle zwischen Offener Jugendarbeit und sozialarbeiterischen Ansätzen tätig ist.

Die Aggressionen des Jugendlichen wurden zunächst verstärkt in die Teamgespräche aufgenommen. Nach dem geschilderten Vorfall kristallisierte sich in diesen Gesprächen heraus, dass ein Aktivwerden erforderlich erscheint, da das Verhalten des Jugendlichen offenbar sowohl seine jüngeren Geschwister gefährdet, als auch auf persönliche Entwicklungsprobleme hinweist.

Vor diesem Hintergrund wurde beraten, sofort die zuständige kommunale Stelle in Hannover, den Kommunalen Sozialdienst (KSD), hinzu zu ziehen, da eine Gefährdung des Kindeswohls vermutet wurde. Zunächst wurde jedoch eine zeitnahe Kontaktaufnahme mit der Familie als sinnvoll erachtet, um diese nicht zu übergehen.

***Schritt 2: Kontakt mit den Eltern und Einbeziehung des Jugendlichen***

In einem Gespräch mit der Mutter der Kinder stellte sich heraus, dass der Jugendliche zu Hause ebenfalls ein extrem aggressives Verhalten zeige und teilweise Familienmitglieder bedrohe. Auch der konkrete Vorfall war bekannt. Es stellt sich heraus, dass in der Familie bereits Hilfen des Jugendamtes installiert sind. Es entsteht dennoch der Eindruck einer weitgehenden Überforderung der Familie durch die Situation.

***Schritt 3: Kontaktaufnahme zum KSD und zur ambulanten Betreuung***

Daraufhin nimmt der Mitarbeiter des Projektes im Einverständnis mit dem Jugendlichen Kontakt zur Betreuerin des Jugendlichen auf, die eine Vertrauensperson für ihn darstellt. Diese arbeitet bei einem unabhängigen, freien Träger, der unter anderem Erziehungsbeistandsschaften anbietet. Die Pädagogen tauschen sich über Sozialverhalten des Jugendlichen und die auftretenden Aggressionen aus. Von dortiger Seite wird der Projektmitarbeiter von MAJA darum gebeten, auch zum KSD

Kontakt aufzunehmen und den Vorfall dort zu schildern. Nach erneuter Rücksprache mit dem Jugendlichen fand eine telefonische Kontaktaufnahme zum KSD statt und die bekannte Problematik im Zusammenhang mit dem Jugendlichen wird dem dortigen Mitarbeiter dargestellt.

Mit Blick auf die Teamberatung und die Gewichtung des Gefährdungspotentiales wäre zur Not auch ohne das Einverständnis des Jugendlichen und seiner Familie der KSD eingeschaltet worden. Hierbei wäre auf Basis der bestehenden Kontakte auch zunächst eine anonymisierte Beratung durch die spezialisierten Fachkräfte des Jugendamtes möglich gewesen, um – soweit möglich – den für die Beziehungsarbeit erforderlichen Vertrauensrahmen zu wahren. Das vorhandene Einverständnis hat in diesem Fall die Situation sehr erleichtert.

#### ***Schritt 4: Hilfeplangespräch und seine Folgen***

Die betroffene Familie und das problematische Verhalten des Jugendlichen ist dem KSD grundsätzlich bekannt. Da das Projekt MAJA (außerschulisches) Sozial- und Gruppenverhalten der Jugendlichen in der täglichen Arbeit sehr umfangreich erlebt und somit den Umgang mit Aggressionspotenzial aus fachlicher Sicht schildern kann, strebt MAJA eine Teilnahme am anstehenden Hilfeplangespräch an. Nachdem sowohl die Mutter als auch der Jugendliche selbst dazu ihr Einverständnis gegeben haben, findet ein Hilfeplangespräch statt. An diesem nehmen der Jugendliche selbst, die Mutter, der zuständige Kollege des KSD, die Betreuerin aus der Erziehungsbeistandschaft und der Mitarbeiter des Projektes MAJA teil.

Während des Gespräches bestätigt sich der Eindruck, dass die Familie überfordert scheint. Die sorgeberechtigte Person bittet nachdrücklich um eine Unterbringung des Jugendlichen außerhalb der Familie, um ihre anderen Kinder dadurch zu schützen. Das Jugendamt ist bereit, eine solche „Hilfe zur Erziehung“ zu gewähren.

Bei der Wahl einer Jugendwohngruppe wird dem Jugendlichen ein weit gefasstes Mitspracherecht eingeräumt. Zusätzlich wird festgelegt, einen Schulwechsel zu vermeiden und eine nahe gelegene Einrichtung auszuwählen. Der Jugendliche wird nun außerhalb der Familie in einer Jugendhilfeeinrichtung stationär betreut. Aufgrund der örtlichen Nähe kann er seine sozialen und familiären Kontakte weiter pflegen.

Die begonnene Zusammenarbeit mit dem KSD wird hinsichtlich der weiteren Kinder fortgesetzt.

### **Resümee und Grundregeln**

#### ***Zur Differenzierung von Normalität und auffälligem Verhalten in der Praxis***

Die Arbeit mit dem Projekt MAJA findet (konzeptbedingt) in Stadtteilen mit großen Entwicklungsbedarfen statt. Das bedeutet, MAJA bietet im Rahmen eines niedrig-



**Eingangstür des  
Bauwagens.**

schwelligen Ansatzes Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten in ihrer Freizeit (spielerisch) Dinge für den Alltag zu lernen. Ein ausgeglichenes Miteinander wird so möglich.

Durch die Konzeption des Projektes und die damit einhergehende Standortauswahl trifft MAJA häufig auf problematisches Verhalten von Kindern und Jugendlichen und Auffälligkeiten, die oft im Zusammenhang mit Erziehung und Sozialisation stehen. In diesem Kontext ist es nötig zu differenzieren und abzuwägen, ob die Angebote des Projekts einer bestimmten Problemlage in ausreichendem Maße entgegenwirken können.

In den meisten Fällen wird durch MAJA eine positive Einflussnahme auf das Sozialverhalten eines Kindes bewirkt und erkennbar. Besteht die Möglichkeit einer positiven Einflussnahme nicht in ausreichendem Maße, wird aber aus fachlicher Sicht für dringend notwendig gehalten, nimmt das Projekt Kontakt zu der entsprechenden Fachstelle auf. Da MAJA den Kindern zum einen Kontinuität und zum anderen (professionelle) Fachlichkeit bietet, ist es möglich, kritische Situationen, die im Zusammenhang mit Erziehung und Sozialisation der Kinder stehen, realistisch einzuschätzen.

### ***Praxisreflektion als professioneller Standard***

Durch die Installation von Teamgesprächen können im Projekt arbeitende Betreuer(innen) auftretende Probleme reflektieren und zu einer möglichen Lösung finden. Dieses kann nötigenfalls in einem fallorientierten Ansatz stattfinden. Die regelmäßigen Koordinationsrunden des Projekts MAJA, an denen die VCP Geschäftsführung und die Projektleitung teilnehmen, bieten ein weiteres Forum für fachlichen Rat bzw. Austausch.

Neben den projektinternen Teams findet zusätzlich ein Austausch mit den hauptberuflichen Mitarbeiter(inne)n der anderen Projekte des VCP statt. Dadurch werden zwei wesentliche Kriterien erfüllt. Zunächst eine fachlich qualifizierte Rückmeldung ohne direkte Verbindung mit dem „Fall“. Zusätzlich fußt diese auf den Grundsätzen des VCP.

### ***Probleme werden zuerst mit dem Kind besprochen***

Bevor die innerhalb der Einrichtung besprochenen fallbezogenen Fakten nötigenfalls durch die Mitarbeit anderer Träger ergänzt werden, um die Hilfe zu optimieren, gehen die Mitarbeitenden des Projekts zuerst auf das Kind zu und verdeutlichen gegebenenfalls die Dringlichkeit, zusätzliche Hilfe anzunehmen. Falls dabei keine Zustimmung von Seiten des Kindes signalisiert wird, muss der erste Kontakt zum Jugendamt gegebenenfalls anonymisiert stattfinden.

Wenn sich auch hier jedoch die gewonnene Einschätzung bestätigt, hat der Kinderschutz Vorrang vor dem Vertrauensschutz. Unter Umständen hat die sofortige Abstellung der Gefährdung Vorrang vor dem Willen des Kindes oder seiner Familie.

### ***Die Vernetzung von MAJA***

Die Vernetzung des Projektes MAJA mit anderen Einrichtungen der Jugendhilfe und Jugendarbeit im Stadtteil ermöglicht es, gemeinsam Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche zu organisieren und durchzuführen. Hierbei überschneiden sich zum Teil die Altersgruppen der Kinder und Jugendlichen, wobei jedoch die Arbeit mit der Zielgruppe sowohl inhaltlich als auch vom Ansatz her unterschiedlich ist.

Durch diese Vernetzung hat das Projekt MAJA auch die Möglichkeit, nötige fachlich spezifische Hilfe auf relativ kurzem Wege zu installieren, da in diesen Foren auch Mitarbeiter(innen) aus Einrichtungen erzieherischer Hilfen vertreten sind.

### ***Bedeutung für den Jugendverband***

Neben dem Angebot der Offenen Kinder und Jugendarbeit von MAJA im Stadtteil gibt es eine Teilnahme an den größeren Maßnahmen des Jugendverbandes. So wird den Kindern aus dem Projekt die Möglichkeit eröffnet, zusammen mit den anderen Gruppierungen an Zeltlagern, Freizeiten oder Ausflügen teilzunehmen. In diesem Rahmen können oft neue Erfahrungen gemacht werden, wie ein „miteinander etwas Erleben“ auch aussehen kann. Sie können sich auf diesem Wege für eine bestimmte Sache engagieren. Die Kinder und Jugendlichen bekommen die Möglichkeit, durch eine Art „hereinschnuppern“ Interesse für den VCP zu entwickeln und Mitglied im Verband zu werden.

### ***Zur Bedeutung niedrigschwelliger Arbeit bei MAJA***

Im Bezug auf die zum Teil sozialarbeiterische Ausrichtung des Konzeptes kann MAJA verschiedene Vorteile aufweisen. Durch den sehr niedrigschwelligen Ansatz erreicht das Projekt Kinder und Jugendliche, die sonst keinen Zugang zu Angeboten der



**MAJA vor Ort.**

Jugend(verbands)arbeit finden würden. Dieses wird vor allem durch den Faktor Mobilität ermöglicht. Der Ansatz von MAJA (Mobile, aufsuchende Jugendarbeit) ermöglicht dieses. Da MAJA an Standorten mit hohen Entwicklungsbedarfen tätig ist, trifft das Projekt in der täglichen Arbeit häufig auf Kinder und Jugendliche in problematischen Situationen und Lebenslagen.

Die (sehr) offene Struktur des Spielangebotes von MAJA senkt vielfach die Hemmschwelle der Kinder, so dass das Wahrnehmen des Angebotes oft nicht schwer fällt. Die gruppenähnliche Struktur, in welche die Kinder „hineinwachsen“, ermöglicht nach dem Aufbau von Vertrauen auch eine Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen an Problemen, mit denen sie in ihrem Alltag konfrontiert werden.

Stellt sich zu einem bestimmten Zeitpunkt heraus, dass die Bedarfe einzelner Kinder und Jugendlicher nicht in ausreichendem Maße durch die Arbeit des Projektes abgedeckt werden können, ermöglicht die Vernetzung ein Handeln im Sinne des Kindeswohls.